

ten, sei mit Enkeln konfrontiert worden, die nichts von der Kirche wissen wollten oder höchstens noch vage an „etwas Höheres“ glaubten.

Der Beitrag endet mit der Frage, was unter Berücksichtigung der Entwicklung des letzten Vierteljahrhunderts vom jetzt angelaufenen Dialog in der katholischen Kirche der Niederlande zu erwarten sei. Für Winkeler wäre es schon ein erster Erfolg, wenn es gelänge, das in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer wieder heiß umstrittene Thema Autorität in der Kirche im Dialog zu umschiffen. Für die Jugend sei diese Frage ohnehin nur von geringer Bedeutung: „Wenn sie überhaupt interessiert ist, dann an der Botschaft und nicht an deren Überbringer“ (S. 112). Die ältere Generation der Katholiken habe es schwerer

gehabt, zu dieser Schlußfolgerung zu finden.

Bei seiner nächsten Sitzung Ende September wird sich das „Landelijk Pastoraal Overleg“ (LPO), eine Art überdiözesaner Pastoralrat der niederländischen Kirchenprovinz, schwerpunktmäßig mit dem Thema „Gott erleben“ befassen, also einem für Glaube und Glaubensweitergabe zentralen Problem. Insgesamt gilt die Arbeit des LPO bis 1998 dem Thema „Evangelisierung in einem Klima des Dialogs“, wobei neben „Gott erleben“ noch „Gemeinschaft“ und „Gerechtigkeit“ als weitere Schwerpunkte aufgenommen werden sollen. Hier könnte sich zeigen, wie weit im aktiven Teil des niederländischen Katholizismus die Einsicht gediehen ist, daß die Botschaft wichtiger ist als ihr Überbringer. U. R.

missionen sollen *nur Bischöfe* sein können; der Zahl der Nicht-Bischöfe als Berater soll die Zahl der Mitglieder nicht überschreiten; Vorsitzender einer Kommission soll ein Bischof nur in *einer* ständigen Kommission sein können, Mitglied überhaupt in höchstens zwei Kommissionen.

---

## Effektive und affektive Kollegialität

---

Es wird empfohlen, die Zusammenarbeit auf der Ebene *kleinerer geographischer Einheiten* (Kirchenprovinzen, Regionen der Bischofskonferenz) zu verstärken. Man solle darüber nachdenken, wie man drängende Themen umgehender behandeln, die Menge an Vorbereitungsmaterial für eine Konferenz verringern sowie die Zahl der von der Bischofskonferenz insgesamt erarbeiteten und verabschiedeten Dokumente verkleinern könne.

Außerhalb dieses Berichtes trug Kardinal Law zur theologischen Bestimmung der Stellung von Bischofskonferenzen einen Text vor, dessen Status unklar blieb (vgl. *Origins*, 13.7.95, 134 ff.). „Origins“ zitiert Law mit der Bemerkung, diese „Ergänzung“ („attachment“) sei nicht Teil des Berichts und stelle eine „Zusammenfassung eines von einem Komiteemitglied erarbeiteten längeren Papiers“ dar. In dem Text wird im wesentlichen die bekannte, aber nicht unproblematische Unterscheidung von „effektiver“ und „affektiver Kollegialität“ referiert. Demnach werde die bischöfliche Kollegialität „primär“ vom „gesamten Bischofskollegium in Zusammenhang mit dem Papst“ ausgeübt.

Die Arbeit von Bischofskonferenzen und -Synoden sei zwar „bedeutsam für das Leben der Kirche“, an der bischöflichen Kollegialität habe sie jedoch nur auf „analoge“ Weise Anteil. Es handle sich um einen „begrenzten und klar umrissenen Ausdruck bischöflicher Verantwortung“. Alles in allem kommt in dieser Darstellung eine die Autorität von Bischofskonferenzen deutlich begrenzende Position zum Ausdruck.

## US-Bischöfe: Klage über Beziehungen zu Rom

*In der amerikanischen Bischofskonferenz hat sich Unmut über die Kommunikationsverhältnisse in den eigenen Reihen aufgestaut. Im Rahmen einer Strukturdebatte der Bischofskonferenz kommt dieser offen zum Ausdruck. US-Bischöfe haben den Eindruck, es fehle in den eigenen Reihen an Offenheit und gegenseitigem Vertrauen.*

Auf der Tagesordnung der jüngsten Frühjahrsvollversammlung der US-amerikanischen Bischofskonferenz Mitte Juni in Chicago stand ein Punkt, dem man zunächst seine über die Kirche in den Vereinigten Staaten hinausreichende Brisanz nicht unbedingt ansah: 1991 war ein Ad-hoc-Komitee der Bischofskonferenz mit dem Auftrag gebildet worden, sich sowohl über Wesen und Aufgabe der Konferenz Gedanken zu machen als auch Vorschläge für eine effektivere Gestaltung von deren Arbeit auszuarbeiten.

In Vertretung des aus Gesundheitsgründen nicht anwesenden Erzbischofs von Chicago und früheren Präsidenten der US-Bischofskonferenz, Kardinal Joseph Bernardin, trug der Erzbischof von Boston, Kardinal Bernard Law, ei-

nen Bericht dieses Ad-hoc-Komitees vor, in dem Grundanliegen und Vorschläge zu einer Reform der Strukturen dieser zu den größten Konferenzen der Weltkirche zählenden Bischofskonferenz aufgelistet wurden (Wortlaut in: *Origins*, 29.6.95, 113 ff.): *Zusammenlegung* der (jüngeren) „National Conference of Catholic Bishops“ (NCCB) mit der (älteren) „United States Catholic Conference“ (USCC) – letztere hat ihre Aufgaben auf den Gebieten des Erziehungswesens, der sozialen Arbeit auf internationaler wie nationaler Ebene, der Medien; *Verringerung der Zahl der ständigen Kommissionen* von 28 auf 15; *Vergrößerung* der verbleibenden Kommissionen und *Ausweitung* von deren Aufgabengebieten. Mitglieder der ständigen Kom-

Die vagen Angaben Laws zum Status dieser Äußerung dürften darauf schließen lassen, daß in dieser Frage innerhalb der Ad-hoc-Kommission kein Konsens erzielt wurde, was angesichts der Position in der Sache nicht verwundert.

Auch wenn dies der Bericht von Kardinal Law nur in ganz wenigen Zeilen offenbarte – die Diskussion unter den US-Bischöfen über die Zusammenarbeit im Rahmen der nationalen Konferenz gestaltet sich weitaus (selbst-)kritischer, als er dies deutlich werden ließ. Unter den Bischöfen gärt es in bezug auf die Arbeit der Konferenz. Dies zeigt ein anderes Dokument, das von einer Gruppe von Bischöfen verfaßt, bereits vor einem Jahr dem Ad-hoc-Komitee überreicht worden war, nun aber am Rande der Vollversammlung in Chicago bekannt wurde und weltweit schnell Beachtung fand (Wortlaut in: *National Catholic Reporter*, 28.7.95; *Origins*, 13.7.95, 129 ff.).

Etwa ein Dutzend Bischöfe hat es erarbeitet. Pressemeldungen sprachen von rund 40 US-Bischöfen, die hinter dieser Analyse stünden. Der Erzbischof von Milwaukee, *Remberth Weakland*, sowohl Mitglied des Ad-hoc-Komitees als auch Mitautor dieses Sondervotums, betonte, daß sich das Papier auf die Ansichten von mehr Bischöfen abstütze und die Unterstützung für das Papier innerhalb der Bischofskonferenz größer sei, als es in dieser Zahl zum Ausdruck komme.

---

## „Wir schweigen zu den wichtigen Fragen“

---

In einer Reihe von praktischen Vorschlägen zur Konferenzstruktur und -arbeit berührt sich dieses Dokument mit den von Kardinal Law gemachten Vorschlägen. Im Mittelpunkt des Sondervotums steht jedoch der Versuch, sich stärker auf die vom Zweiten Vatikanischen Konzil gewollte *Kollegialität* zu besinnen – innerhalb der US-Konferenz, vor allem aber auch im Verhältnis zum Vatikan. Ausgangspunkt für die Analyse ist dabei das offenbar

verbreitete Gefühl unter US-Bischöfen, daß „drängende und wichtige Themen“ innerhalb der Bischofskonferenz nicht so behandelt würden, wie sie dies verdient hätten. „Es wird zwar niemand daran gehindert zu sprechen, aber irgendwie vertun wir die Gelegenheit, uns offen über unsere Gedanken und Gefühle auszutauschen, über die man im privaten Rahmen die Ansichten von Bischöfen, Priestern oder anderen führenden Mitarbeitern in den Diözesen hört. Viele haben den Eindruck, als Konferenz schwiegen wir zu den wirklich wichtigen Fragen und beschäftigten uns statt dessen mit Nebensächlichkeiten.“

Die Ursache sieht man in der Tatsache begründet, daß es sich um Themen handelt, die „Meinungsverschiedenheiten“ mit kurialen Stellen berührten und bei denen die Bischöfe in ihrer „Doppelrolle als Vorsteher einer Ortskirche und als Mitglieder des Bischofskollegiums“ einer „eigenartigen Form des Drucks“ ausgesetzt seien. Es sei jedoch von entscheidender Bedeutung, daß Bischöfe in der Lage seien, aus der Perspektive des Glaubens offen über alles zu sprechen, was das kirchliche Leben betreffe. Der „*sensus fidelium*“ müsse dabei mehr als bisher in Rechnung gestellt werden.

Kardinal Law hatte in seinem Bericht lediglich allgemein darauf hingewiesen, daß die Zusammenarbeit zwischen Bischofskonferenz und der römischen Kurie, etwa bei der Erstellung von Konferenzdokumenten, „Aufmerksamkeit“ verdiene. Die Gruppe um Erzbischof Weakland wird in ihrem Papier deutlicher.

Die Bischöfe wehren sich dagegen, daß Konferenzdokumente, noch ehe sie abschließend behandelt wurden, bereits in Rom vorgelegt würden. Die Antwort aus Rom werde dann wie eine „Direktive“ behandelt. In einem Fall habe das Dokument schon eher in Rom vorgelegen, als es die eigene Konferenz habe zur Kenntnis nehmen können. Beim „Frauenhirtenbrief“ habe sich Kardinal Ratzinger direkt an die zuständige Kommission gewandt und so den Abfassungsprozeß ent-

scheidend beeinflusst, ohne daß die übrige Bischofskonferenz den Brief zu sehen bekommen habe. Bei der englischen Übersetzung des „Weltkatechismus“ habe man sich das Übersetzungsprozedere von einer „kleinen Gruppe“ aus der Hand nehmen lassen, ohne daß die Konferenz dazu gehört worden sei. Umgekehrt wird eine Reihe von Beispielen genannt, bei denen sich römische Stellen zu sensiblen Fragen äußerten, ohne eine Bischofskonferenz wie die amerikanische dazu zu befragen: beim Priesterdirektorium (vgl. HK, Juni 1994, 320), beim römischen Dokument „*Ex corde ecclesiae*“ über die katholischen Universitäten, beim Apostolischen Schreiben „*Ordinatio sacerdotalis*“ über die Zulassung von Frauen zur Priesterweihe (vgl. HK, Juli 1994, 355 ff.).

---

## Das Kardinalskollegium und die Kollegialität

---

Die Gruppe um Weakland fordert die übrigen Bischöfe auf, initiativ zu werden. Die Autoren fragen in ihrem Sondervotum, ob es in Fällen, in denen nicht ausdrücklich eine Stellungnahme der Bischofskonferenzen von Rom eingefordert wird, wirklich richtig sei, solche römischen Äußerungen unkommentiert zu lassen; immerhin würden sie zu autoritativen Quellentexten, auf die man sich in den anschließenden Dokumenten zitierend beziehe. Initiativ werden solle man auch in bezug auf die festzustellende „systematische Neuinterpretation von Beschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils“. Die Minderheitsmeinung des Konzils werde als die „wahre Position des Konzils“ ausgegeben. Beispiel: das Schreiben der Glaubenskongregation über „Einige Aspekte der Kirche als *Communio*“ (vgl. HK, Juli 1992, 319 ff.) mit seinem Versuch, die Kollegialität der Bischöfe im Rahmen von Bischofskonferenzen herunterzuspielen.

Besorgt zeigt man sich über die Entwicklung des *Kardinalskollegiums*. Dies werde zunehmend als Beratungsgremium für den Papst gebraucht. Da-

durch werde die Kollegialität der Bischöfe „aufgeweicht“. Kritik wird auch am Prozedere der *Bischofssynoden* geübt, so an der Geheimhaltung der Antworten der Bischofskonferenzen auf die Lineamenta und der Auswahl der Delegierten.

Eine besondere Eindringlichkeit erreicht die Stellungnahme in ihrem Abschnitt über die inneren Kommunikationsverhältnisse der Konferenz. Offene Diskussion über substantielle Themen sei nicht hilfreich, solange ein „tiefgreifendes und ernstes Vertrauensproblem unter den Bischöfen“ bestehe, „fehlende Offenheit und Ehrlichkeit“ in der Art und Weise, wie man „denkt, fühlt und handelt“. Einige Bischöfe erweckten den Eindruck, sie sprächen für die Kurie und Rom und wüßten im Gegensatz zu den anderen, was der

Vatikan denke. „Es herrscht der Eindruck, als stünden einige Bischöfe in direktem Kontakt mit Rom über Themen, die gerade auf der Tagesordnung stehen, und übten entscheidenden Einfluß aus.“

Einige Themen, obwohl von vitalem Interesse für das kirchliche Leben, würden erst gar nicht behandelt, da sie als *zu heikel und kontrovers* gälten. Die Liste dieser Themen ist lang; erwähnt werden darin der Priestermangel, die „Priestermoral“, ökumenische Fragen, Gleichheit in der Kirche, das Verhältnis der US-Bischofskonferenz zu Rom, der Annullierungsprozeß, die Beziehungen von Teilen des US-Episkopats zu fundamentalistischen Kreisen, Sexualethik, die Weihe von verheirateten Männern zu Priestern, eine Reihe von Fragen in bezug auf Prie-

ster und Priesteramt (Homosexualität, Pädophiliefälle) und manches andere. Das Papier spricht die problematisch gewordenen kommunikativen Verhältnisse zwischen den Ortskirchen in den USA und Rom so offen an, wie man es in dieser Deutlichkeit von Bischöfen noch nicht gelesen hat. Gerade was die Offenheit der Debatte innerhalb der Bischofskonferenz und die Beziehungen zum Apostolischen Stuhl angeht, spiegelt dieses Dokument weit mehr als nur die Zustände innerhalb der US-Bischofskonferenz wider. Selbst wenn das Papier ausschließlich die amerikanischen Verhältnisse im Blick hat, so kommt ihm daher wegen der Ähnlichkeit der Probleme in anderen Ortskirchen bzw. Bischofskonferenzen auch über die USA hinaus erhebliche Bedeutung zu.

K. N.

## In Geschichte verstrickt

### Die Serbische Orthodoxie und ihre Rolle im gegenwärtigen Jugoslawienkonflikt

*Seit Beginn des Kriegs im ehemaligen Jugoslawien meldet sich immer wieder die Serbische Orthodoxe Kirche mit Appellen zugunsten der serbischen Sache zu Wort. Sie tut dies auf dem Hintergrund einer langen Geschichte, in der sich feste Deutungsmuster herausgebildet haben, die teilweise quer zur historischen Wirklichkeit stehen. Auch heute sieht die Orthodoxe Kirche die Serben nur als Opfer des Konflikts. Durch ihre Haltung hat sie für erhebliche ökumenische Irritationen gesorgt.*

Vor einigen Wochen ging ein Foto durch die Presse, auf dem das Oberhaupt der Serbischen Orthodoxen Kirche, Patriarch *Pavle*, zusammen mit dem politischen und dem militärischen Oberhaupt der bosnischen Serben, *Karadžić* und *Mladić*, zu sehen war: der Patriarch, in liturgischer Gewandung, hielt den beiden, gegen die kurz darauf Anklage vor dem Internationalen Kriegsverbrecher-Tribunal in Den Haag erhoben wurde, ein Stück Kuchen zum Kuß hin, wie es der Hausherr nach serbischem Brauch am Fest des Hauspatrons (slava) dem Ehrengast anbietet. Auch früher schon gab es Bilder, die Kirchenvertreter auf den Sitzungen der selbsternannten serbischen Parlamente in Knin (Kroatien) und Pale (Bosnien) zeigten, oder zusammen mit Anführern von Milizen, die im Westen ebenfalls als Kriegsverbrecher betrachtet werden.

Bezeugen solche Bilder, daß die Serbische Orthodoxe Kirche (SOK) Kriegsverbrecher unterstützt und die Methoden

billigt, nach denen die bosnischen Serben ihre Ziele zu erreichen suchen? Oder verweisen sie auf eine Fehleinschätzung der gesamten Situation im früheren Jugoslawien durch die Vertreter der Serbischen Orthodoxie?

#### In ihrer Geschichte immer national orientiert

Um die Haltung der SOK im gegenwärtigen Krieg zu verstehen, muß beachtet werden, daß sich die Lage dieser Kirche in den letzten Jahren entscheidend gewandelt hat. Bis vor knapp zehn Jahren war die SOK in der serbischen und der jugoslawischen Gesellschaft marginalisiert. Es gab keinen Bereich, in dem sie bedeutenden Einfluß ausgeübt hätte. Sowohl personell als auch finanziell war ihre Situation äußerst prekär. Das begann sich zu ändern, als Slobodan Milošević 1987 in Serbien an die Macht kam und